

Zur Erinnerung an
Barbara Jürgens und Christoph Wolters

Peter Schemainda

**Ein Probierstein des Frühen Mittelalters
vom Gräberfeld Vettweiß-Gladbach-Gut Mersheim.**

In den Jahren 1977/78 führte der Verfasser im Auftrag des Rheinischen Amtes für Bodendenkmalpflege und des Instituts für Ur- und Frühgeschichte Köln zwei Grabungskampagnen von insgesamt fünf Monaten Dauer auf dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Vettweiß-Gladbach-Gut Mersheim durch (Schemainda 1978; 1979). Eine der am reichhaltigsten mit Beigaben versehenen Bestattungen, die bei diesen Plangrabungen untersucht werden konnte, war die mit der Fundstellennummer 139 bezeichnete Grabanlage. Im Verlauf der Ausgrabungs- und Dokumentationsarbeiten an dieser Stelle wurde unterhalb einer im Kopfbereich gestörten weiblichen Nachbestattung eine männliche Bestattung frei präpariert (Abb. 1, Abb. 2).

An der rechten Seite des gut erhaltenen Skeletts waren unterhalb der Hüfte Schild, Lanze sowie Pfeile und Bogen deponiert worden; substantiell erhalten sind hier Schildbuckel, Schildfessel, Lanzenspitze und drei Pfeilspitzen (alle genannten Gegenstände aus Eisen). Hinter dem Kopf des Toten lag ein Kamm, oberhalb des rechten Knies drei Bodenscherben eines keramischen Gefäßes. Die Hieb- und Stichwaffen (Spatha, Sax) befanden sich am Körper des Toten: die Spatha etwa parallel zur Körperachse ausgerichtet von der rechten Armbeuge (Griffpartie) bis zum rechten Knie (Spitze), der Sax quer zum Körper unterhalb des Beckens. In der rechten Beckenhälfte lag eine verzinnte Bronzeschnalle mit Tierstilornamentik. Unterhalb des linken Unterarms wurde der Inhalt einer bis auf organische Restsubstanzen vergangenen Tasche (vermutlich aus Leder) entdeckt, die ehemals am Gürtel befestigt war und mit einer kleinen Bronzeschnalle verschlossen werden konnte. Die Tasche enthielt ein Messer und eine Bügelschere (beide Gegenstände aus Eisen) sowie einen glatten, dunkelgrauen flach-spindelförmigen Stein (Abb. 3, Mitte). Zahlreiche Kratzer und metallische Abriebspuren belegen, daß dieses Objekt ehemals als Probierstein benutzt wurde.

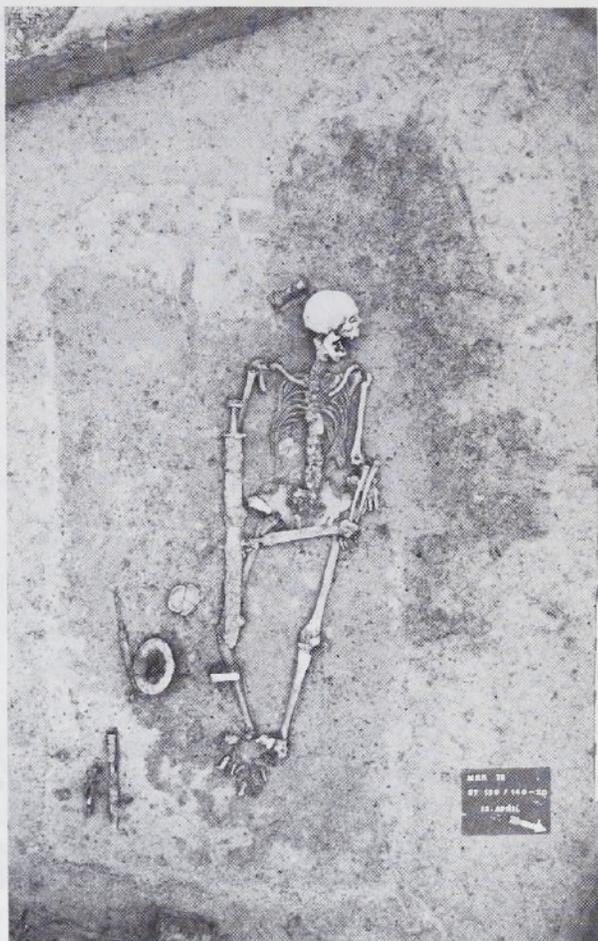
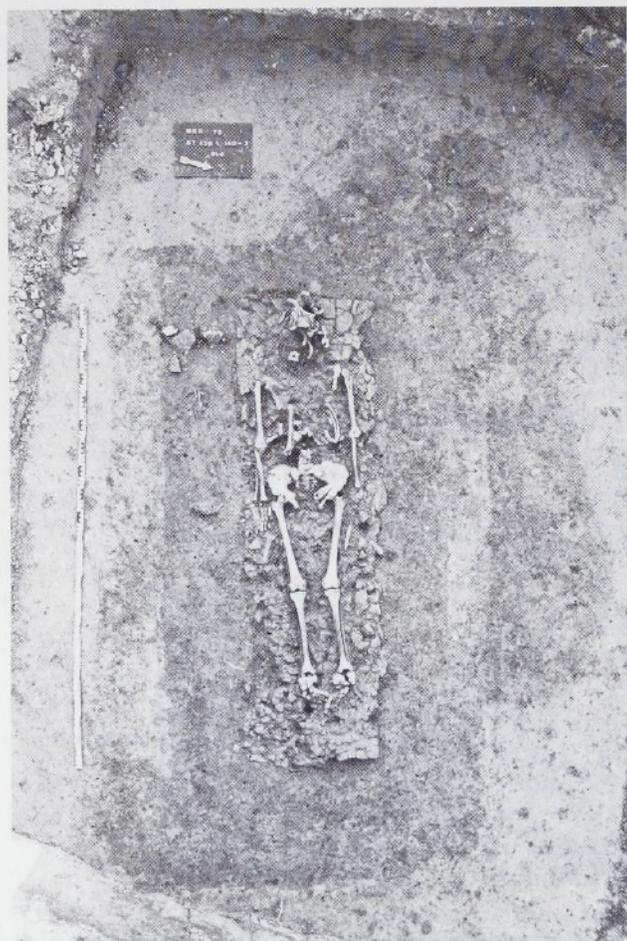


Abb. 1 Grab Stelle 139 S (Sekundärbestattung). Weibliche Nachbestattung auf einer Sandsteinplasterlage. Im Kopfbereich gestört. (Photo Verfasser)

Abb. 2 Grab 139 P (Primärbestattung). Männliche Erstbestattung mit Beigabe von Waffen und Gebrauchsgerät. (Photo Verfasser)

Bis in die Gegenwart gehören Probersteine zum Handwerkszeug von Goldschmieden und finden darüber hinaus auch im Bijouteriehandel und -gewerbe Verwendung. In Abbildung 3 (links) ist ein solches modernes Exemplar in Form eines rechteckigen Täfelchens von 6 x 4 x 0,5 cm wiedergegeben. Die Farbe dieser Täfelchen variiert von weiß bis dunkelgrau, Ausgangsmaterial der dunkel gefärbten Steine ist häufig der nach einem Hauptvorkommen in Lydien benannte Lydit, ein durch kohlige Bestandteile schwarz gefärbter, sedimentärer Kieselschiefer, der aus Quarz- und Opalresten besteht (1).

Mit einem Proberstein wird die Echtheit bzw. die Zusammensetzung von Gold- und Silberlegierungen geprüft. So wird beispielsweise ein zu testender Gegenstand aus Gold heute zunächst auf dem Proberstein abgerieben. Danach träufelt man auf die Metallspuren Säuren unterschiedlicher Konzentration. Je nach Anteil des Goldgehaltes der Legierung, aus der der Gegenstand gefertigt wurde, gehen die abgeriebenen Metallteilchen bei einer bestimmten Säurekonzentration in Lösung, so daß eine Grobansprache der Karatzahl der geprüften Goldlegierung möglich ist. In den vom Fachhandel vertriebenen Testsätzen (Probersteine, Säuren) sind heute in der Regel drei Säuren zum Prüfen von Goldlegierungen enthalten, die auf die in der Schmuckindustrie am häufigsten verwendeten Legierungen von 8, 14 und 18 Karat (= 333, 585 und 750 Tausendteile) geeicht sind (die Karatskala ist in 24 Stufen eingeteilt, reines Gold hat 24 Karat) (2).

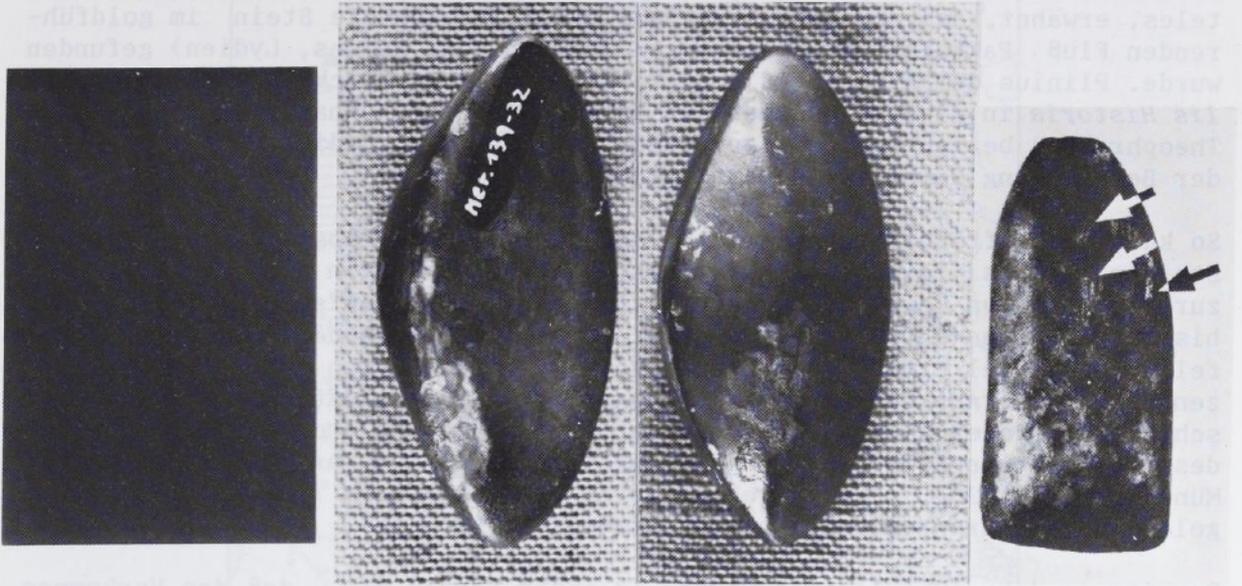


Abb. 3 Probiersteine. (M. 1:1)
 links: flachrechteckiges modernes Exemplar
 Mitte: Mersheim Grab 139 P; zahlreiche Kratzer und Goldabriebspuren belegen den häufigen Gebrauch
 rechts: Jülich, sekundär verwendetes neolithisches Beil
 (Photos E.Prokop, Verfasser, RLM-Bonn)

Obwohl der tatsächliche Farbeindruck der vergrößerten Goldabriebspuren auf unserem modernen Probierstein in Abbildung 4 nur sehr unvollkommen wiedergegeben werden kann, zeigt doch bereits diese Schwarzweißaufnahme deutliche Unterschiede des Abriebs von 333er (Mitte rechts), 585er (unten) und 750er Gold auf (oben rechts). Hier wird deutlich, daß mit geübtem Auge bereits anhand von Abriebspuren eine Grobklassifizierung von Goldlegierungen vorgenommen werden kann.

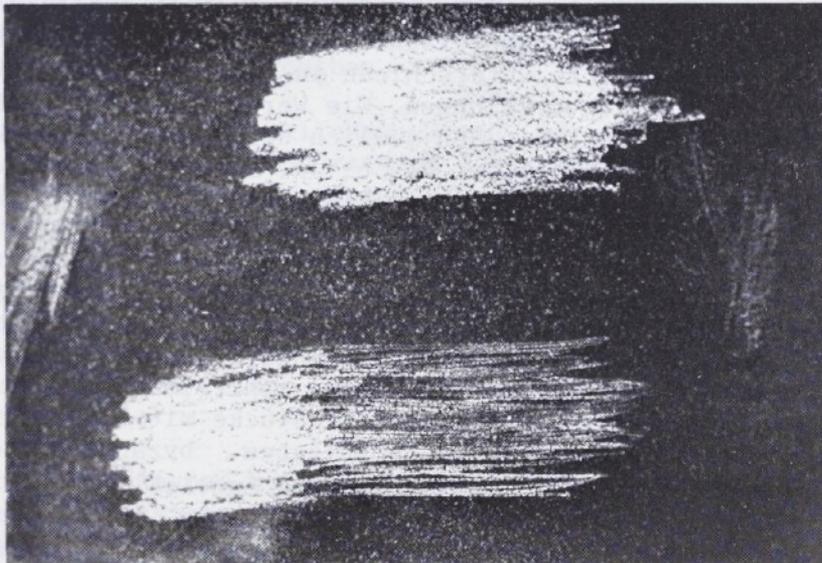


Abb. 4 Metallabriebspuren auf einem modernen Probierstein.
 Mitte links: Gold, 8 Karat; Mitte oben: Gold, 14 Karat; unten links: Gold, 18 Karat; Mitte unten: Zinn; Mitte rechts: Silber.
 (Photo E.Prokop, Inst. f. Ur- u. Frühgeschichte Köln)

Wie wir aus der schriftlichen Überlieferung wissen, wurde dieses Bestimmungsverfahren bereits in antiker Zeit angewandt. Schon der Philosoph und Naturforscher Theophrastos (371-287 v.Chr.), ein Schüler des großen Aristoteles, erwähnt, daß der noch heute als Lydit bezeichnete Stein im goldführenden Fluß Paktolos (Tmolosgebirge südlich von Sardes, Lydien) gefunden wurde. Plinius dem Älteren (23 od. 24-79 n.Chr.) der sich in seiner *Naturalis Historia* in diesem Zusammenhang auf seinen wissenschaftlichen Vorläufer Theophrastos bezieht, ist dieser Stein als Coticula, Lydius oder auch unter der Bezeichnung Heraclius bekannt (Zedelius 1979).

So kann man offenbar voraussetzen, daß der Edelmetallabstrich auf Probiersteinen bereits im 4. vorchristlichen Jahrhundert ein gängiges Verfahren zur Prüfung von Legierungen war, das dann über die römische Periode hinaus bis in das frühe Mittelalter tradiert wurde. Die Methode ist jedoch zweifellos noch viel älter und vermutlich eng mit dem ersten Auftreten von Münzen verbunden. Auf diesen Zusammenhang weist auch V.Zedelius hin, wenn er schreibt: "Sicher nicht von ungefähr wird Vorkommen und ältester Gebrauch des Probiersteines in jener Gegend angenommen, in der man die Erfindung der Münze im 7. Jh. v.Chr. lokalisiert, in Kleinasien, im alten Lydien, am gold- und elektronreichen Tmolos." (Zedelius 1979, 58).

Bereits im Jahr 1954 legte J.Werner in einer Studie dar, daß das Vorkommen von Feinwaagen und Probiersteinen als Beigabe in merowingerzeitlichen Gräbern auch in dieser Periode als Ausdruck einer spezifischen geldgeschichtlichen Situation zu werten ist (Werner 1954). Die Rahmenbedingungen für diese Situation ergaben sich mit dem Ende der römischen Herrschaft in den Provinzen nördlich der Alpen, als sich in diesen Gebieten zu Beginn des 5. Jh. ein tiefgreifender wirtschaftlicher Wandel vollzog, der unter anderem auch zum schlagartigen Zusammenbruch der bis dahin sehr differenzierten spätantiken Geldwirtschaft führte (Werner 1954, 3). Kleinere Nominale (Kupfermünzen) wurden hinfert nicht mehr geprägt, erhalten blieb in der Zeit des frühen Mittelalters lediglich die Produktion von Edelmetallmünzen aus Gold und Silber, also, wie Werner dies nennt, nur der schmale Oberbau des Geldwesens (Werner 1954, 3).

Während man nun insgesamt die Wirtschaftsform etwa der neu entstandenen Reiche der Franken, Westgoten und Langobarden als eine Mischform aus Naturalwirtschaft und stark eingeschränkter Geldwirtschaft treffend bezeichnen kann, sind dennoch, gerade in den verschiedenen Territorien des Merowingerreiches im 6./7. Jh. deutliche Unterschiede in der geldgeschichtlichen Situation und Entwicklung zu verzeichnen. Wie Werner deutlich machen konnte, wurde der Münzbedarf besonders in den südlich der Seine gelegenen Gebieten Innergalliens, wohl schon im Verlauf des 6. Jh. im wesentlichen durch merowingische Eigenprägungen (Monetarmünzen) in den hier dicht verbreiteten Münzstätten gedeckt (Abb. 5) (Werner 1954, 4ff.).

Demgegenüber scheint das Spektrum der in den vorwiegend germanisch besiedelten Landschaften des Seine-Rhein-Maas-Gebiets umlaufenden Münzen, ebenso wie in den angrenzenden alamannischen und bajuwarischen Territorien wesentlich breiter gefächert gewesen zu sein. Neben zahlreichen irregulären Nachprägungen, Fälschungen - etwa goldummantelte Stücke mit Bronzekern - fanden sich hier, in der Regel wiederum als Grabbeigaben, byzantinische, ost- und westgotische, langobardische, burgundische und schließlich auch friesische und angelsächsische Münzen aus Edelmetall (vorwiegend Goldprägungen). Während man also einerseits für die Prägetätigkeit, die die Münzmeister in Innergallien im Auftrag von König, Adel und Klerus durchführten, eine geregelte und kontrollierte Verfahrensweise mit relativ hoher Garantie für Feingehalt und Gewicht der produzierten Münzen voraussetzen kann, war in den austrasischen Reichsteilen Gewißheit über den tatsächlichen Materialwert einer Münze nur durch Prüfen und Wiegen zu erlangen (Werner 1954, 8f.).

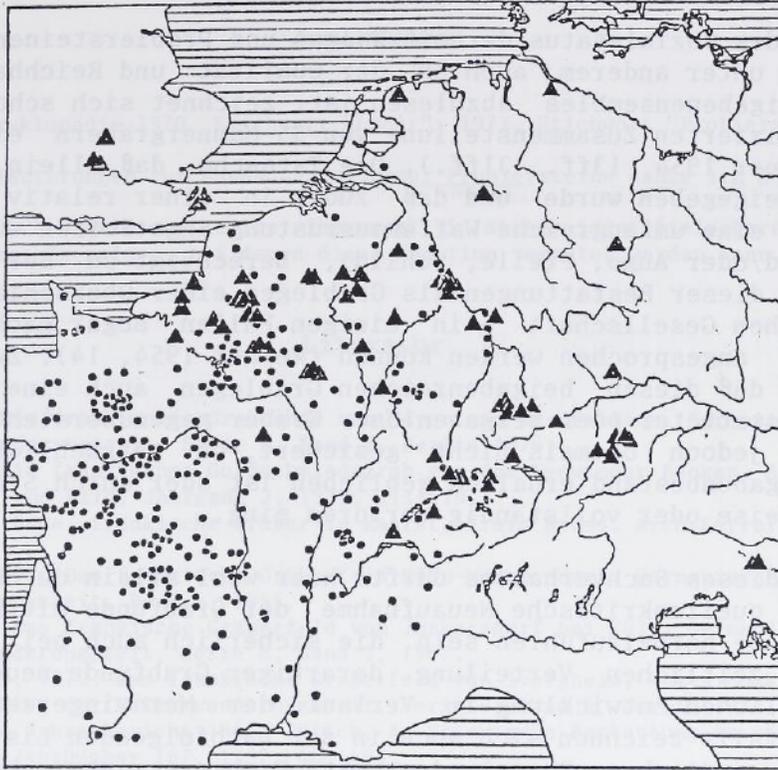


Abb. 5 Verbreitung von merowingerzeitlichen Feinwaagen (Dreiecke) und Monetarmünzstätten (Punkte). (aus: Werner 1954, Karte 1)

Die große Zahl der Abriebspuren auf den meisten bisher bekannt gewordenen Probiersteinen der Merowingerzeit ist ein Indiz dafür, daß hier von diesem Prüfverfahren ausgiebig Gebrauch gemacht wurde. Die unterschiedliche Akzeptanz der im Nordosten und Südwesten des Merowingerreiches kursierenden Münzen wird deutlich anhand der von J. Werner publizierte Verbreitungskarte, in die Münzprägstätten und Fundorte von Feinwaagen eingetragen sind (Abb. 5). Hier zeigt sich, daß in Innergallien, dem Hauptverbreitungsgebiet merowingerzeitlicher Münzstätten, derartige Prüfinstrumente im archäologischen Fundgut völlig fehlen. Wie dargelegt wurde, waren sie zur Kontrolle der hier umlaufenden Münzen verzichtbar.

Soweit man dies vom augenblicklichen Stand der Forschung her beurteilen kann, sind Waagen und Probiersteine außerordentlich seltene Beigaben in frühmittelalterlichen Gräbern. Angesichts der Feststellungen J. Werners zur Charakterisierung des merowingerzeitlichen Wirtschaftssystems kann dies nicht weiter erstaunen, muß man doch davon ausgehen, daß nur ein relativ kleiner Anteil der frühmittelalterlichen Bevölkerung ständig oder häufig mit gemünztem Edelmetall in Berührung kam. Inwieweit es möglich ist, diesen Personenkreis näher einzugrenzen, soll hier zum Abschluß anhand einiger Grabfunde mit Beigabe eines Probiersteins und/oder einer Feinwaage kurz skizziert werden.

Mit Hilfe von Grabbeigaben können in der Gruppe der Personen, die in der Merowingerzeit professionell mit Edelmetallmünzen umgingen (Monetare, Goldschmiede, Händler) bislang lediglich die Goldschmiede einigermaßen sicher identifiziert werden. Als charakterisierende Beigaben in diesen Handwerkergräbern sind hier vor allem kleine Schmelztiegel, Hämmer, Punzen, Zangen und Ambosse zu nennen (Beispiele im merowingischen Herrschaftsbereich: Neuwied-Heddersdorf (Böhner 1939); Schönebeck (Schmidt 1976, 32); Wallerstädten (Roth 1984).

Hinsichtlich des Sozialstatus der mit Waagen und Probiersteinen bestatteten Personen, der unter anderem auch an der Qualität und Reichhaltigkeit des jeweiligen Beigabenensembles abzulesen ist, zeichnet sich schon in der von J. Werner publizierten Zusammenstellung von 35 Männergräbern ein deutlicher Trend ab (Werner 1954, 13ff., 31ff.). Die Tatsache, daß allein in 19 Fällen eine Spatha beigegeben wurde und daß zudem in einer relativ großen Zahl dieser Gräber eine umfangreiche Waffenausrüstung angetroffen wurde (Spatha, Sax, Lanze und/oder Ango, Pfeile, Schild), berechtigt zu der Annahme, daß ein Großteil dieser Bestattungen als Grablegen einer Oberschicht der merowingerzeitlichen Gesellschaft - in einigen Fällen sogar nachweislich als Adelsgräber - angesprochen werden können (Werner 1954, 14). Zwar ist nicht zu verkennen, daß diesen beigabenreichen Grablegen auch eine Anzahl eher ärmlich ausgestatteter oder beigabenloser Gräber gegenübersteht. Bei diesen Fällen ist es jedoch oftmals nicht gesichert, ob tatsächlich der gesamte ehemalige Beigabenbestand erhalten geblieben ist oder durch Störung und Beraubung teilweise oder vollständig verloren ging.

Eine Klärung dieses Sachverhaltes dürfte hier wohl allein durch eine systematische und quellenkritische Neuaufnahme der Grabfunde mit Probierstein- und Waagebeigabe herbeizuführen sein, die sicherlich auch bei einer Untersuchung der zeitlichen Verteilung derartiger Grabfunde neue Aspekte zur geldgeschichtlichen Entwicklung im Verlauf der Merowingerzeit beisteuern könnte. Jedenfalls zeichnen sich auch in der nachfolgenden Liste, in die 16 Grabfunde des nördlichen Rheinlandes mit Probiersteinbeigabe aufgenommen wurden (3), die ungestörten Gräber durch relativen Beigabenreichtum aus:

Grabfunde mit Probiersteinbeigabe im nördlichen Rheinland

Reihenfolge der Spalten: Ort, Grabnummer, gestört/ungestört, Geschlecht m/w, Waffen- und Schmuckbeigaben, Datierung.

| | | | | | |
|-------------|------|---------|---|---|------------|
| Jülich | | ungest. | m | Spatha, Sax, Lanze, Axt, 6 Pfeilspitzen | 1.H. 7.Jh. |
| Mersheim | 139P | ungest. | m | Spatha, Sax, Lanze, Schild, 3 Pfeilspitzen | 4.V. 6.Jh. |
| Pommerhof | 18 | ungest. | m | Spatha, Sax | 3.Dr.6.Jh. |
| Iversheim | 32 | gest. | m | Spatha, Sax | 1.H. 7.Jh. |
| Iversheim | 78 | gest. | m | Sax, Lanze, Schild | 1.H. 7.Jh. |
| Iversheim | 104 | gest. | m | Sax, 2 Pfeilspitzen | 1.H. 7.Jh. |
| Iversheim | 62 | gest. ? | m | Sax, Pfeilspitze | 1.H. 7.Jh. |
| Müngersdorf | 62 | gest. | m | Sax | 3.Dr.6.Jh. |
| Kaarst | 30 | gest ? | m | Lanze, Schild | 1.H. 7.Jh. |
| Junkersdorf | 572 | gest. | m | Lanze, 2 Pfeilspitzen | 6./7.Jh. |
| Neuwied | | ? | m | Lanze | 2.H. 6.Jh. |
| Gellep II | 258 | gest. ? | m | Lanze | 1.H. 6.Jh. |
| Gellep II | 257 | gest. ? | ? | | ? |
| Gellep SI | 53 | gest. ? | ? | | ? |
| Gellep | 2445 | gest. | w | Perlen, Wirtel | 2.H. 6.Jh. |
| Mülhofen | | ? | w | Ohrhing | 1.H. 7.Jh. |

Wie aus dieser Liste ebenfalls entnommen werden kann, kommen Probiersteine fast ausschließlich in Männergräbern vor. Gleiches trifft für die Beigabe von Feinwaagen zu. Die Regelung und Verwaltung finanzieller Angelegenheiten scheint also in der Merowingerzeit offenbar eine männliche Domäne gewesen zu sein.

Anmerkungen

- (1) Brockhaus Enzyklopädie 1970, Stichwort "Lydit"; 1972, Stichwort "Probierstein".
- (2) Für seine Erläuterungen zur Anwendung moderner Probiersteine danke ich Gunter Amtmann.
- (3) V. Zedelius führte für diese Region insgesamt 15 sicher identifizierbare Probiersteine auf sowie 5 weitere Exemplare, bei denen diese Funktion vermutet werden kann.

Literatur

- H. Ament, 1976, Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 9, Berlin 1976.
- K. Böhner, 1939, Ein fränkisches Goldschmiedegrab aus dem Neuwieder Becken. Rheinische Vorzeit in Wort und Bild, Jahrgang 2, 1939, 113-119.
- J. Brandt, 1978, Neue fränkische Gräber in Kaarst, Kreis Neuss. Arch.Korrbl. 8 (2), 1978, 145-148.
- F. Fremersdorf, 1955, Das fränkische Gräberfeld Köln-Müngersdorf. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Band 6, 1955.
- P. LaBaume, 1967, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 3, 1967.
- Ch. Neuffer-Müller, 1972, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 6, Berlin 1972.
- W. Piepers, 1967, Jahresbericht 1965, Jülich, A. Fränkische Bestattung in römischem Sarkophag. Bonner Jahrbücher 167, 1967, 460-464.
- R. Pirling, 1966, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 2, Berlin 1966.
- dies., 1974, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. 1960-1963. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 8, Berlin 1974.
- dies., 1979, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. 1964-1965. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, Serie B, Band 10, Berlin 1979.
- H. Roth, 1984, Grab eines Goldschmiedes. Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. 1984, 200-202.
- P. Schemainda, 1978, Ein fränkisches Gräberfeld bei Mersheim, Gem. Vettweiß, Kreis Düren. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Ausgrabungen im Rheinland '77. Sonderheft August 1978, 215-218.
- dies., 1979, Das fränkische Reihengräberfeld bei Mersheim, Gem. Vettweiß, Kr. Düren. Funde und Befunde der zweiten Grabungskampagne. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Ausgrabungen im Rheinland '78. Sonderheft Januar 1979, 201-210.
- B. Schmidt, 1976, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle, Band 29, Berlin 1976.
- J. Werner, 1954, Waage und Geld in der Merowingerzeit. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Jahrgang 1954. München 1954.
- V. Zedelius, 1979, Coticulae. Merowingerzeitliche Probiersteine im nördlichen Rheinland. Das Rheinische Landesmuseum Bonn. Berichte aus der Arbeit des Museums 4/79, 1979, 58-59.

Peter Schemainda
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
5000 Köln 41